



Die Geldumlaufsicherung

Zeitgemäße Technik für tragfähige Lösungen

Ein Vorschlag von STEPHAN GEUE

Wer einige Ausgaben der HUMANWIRTSCHAFT gelesen hat oder sich mit Veröffentlichungen zu freiwirtschaftlichen Themen in Büchern oder im Internet befasst hat, kennt irgendwann „des Pudels Kern“: Sie oder er hat dann eine Vorstellung davon, was mit unserem Geld, was mit praktisch allen Währungen dieser Welt schief läuft, worin ihre destabilisierende Wirkung besteht. Bei eingehender Beschäftigung mit der Materie tritt dann auch zu Tage, dass es nicht nur das Geld ist, was uns Probleme bereitet, sondern alle Werte, die von Natur aus oder von Gesetzes wegen knapp gehalten werden oder deren Begrenztheit zu überwinden einen so hohen Aufwand erfordert, dass sie dem Einzelnen unmöglich ist.

Wir reden hier immer von einem Privateigentum, z. B. an Grund und Boden, Bodenschätzen und Trinkwasserquellen (als natürlicherweise unvermehrbarer Ressource), an Schürf- und Förderrechten und an Patenten (als gesetzlich strafbewehrtes Eigentum), an Rundfunkfrequenzen, Energienetzen und vielem anderen mehr. Wir wissen, dass es sich dabei um Monopole oder Oligopole handelt und somit um eine marktbeherrschende Stellung, man könnte also sagen: einer Macht. Wir wissen, dass eine solche Stellung am Markt eine Monopolrendite erzielt, etwas, was einen Besitzenden in aller Regel noch mächtiger macht.

Wir haben gelernt, dass man Mittel und Wege finden muss, um diese Monopolrendite abzuschöpfen (oder sie unrealisierbar zu machen), dass man z. B. das Eigentum an jedem dieser Werte sozusagen abgabepflichtig machen muss, will man das Gefüge einer Gesellschaft nicht als Ganzes gefährden. We-

gen seiner schier unauflöselichen Verflechtung mit praktisch allen wirtschaftlichen Prozessen, ja sogar mit dem Privatleben sehr vieler Menschen, konzentrieren sich die meisten Betrachtungen auf das Geld. Das soll auch hier so sein.

Wir kennen historische Vorbilder aus dem Mittelalter bis in die Gegenwart hinein, die uns zeigen, wie das geschehen kann und funktioniert, aber entweder sind sie lange her, oder die gegenwärtige Praxis ist eher kleinräumig — wie z. B. bei den Regionalwährungsinitiativen in Deutschland. Es ist also sinnvoll, sich einmal mit der Frage zu beschäftigen, wie ein reformiertes Geld, also eines mit „eingebauter“ Umlaufsicherung, „konstruiert“ sein sollte, um im wirtschaftlichen Alltag zumindest hinsichtlich seiner Handhabung auch von denjenigen Menschen akzeptiert zu werden, die seinen volkswirtschaftlichen Hintergrund nicht kennen und es darum nicht per se als Fortschritt ansehen. (Dass es eine Minderheit von Menschen gibt, die vermögend und damit einflussreich » » »

genug sind, um prinzipielle Vorbehalte gegenüber einem solchen Geld zu haben, ist hinreichend bekannt und braucht nicht weiter erörtert zu werden.)

Stellen wir uns einmal die Frage, ob z. B. der *Chiemgauer*, eine der bekanntesten Regionalwährungen Deutschlands, einfach in entsprechend höherer Stückzahl gefertigt, den Euro ersetzen könnte. Es zirkulieren derzeit ca. 50.000 Chiemgauer, die Europäische Zentralbank hat dagegen für alle Länder, die den Euro als nationale Währung benutzen, ca. 1.000.000.000.000 (eine Billion) Euro Bargeld emittiert. An diesem Größenunterschied (Faktor 20 Millionen) kann man ersehen, dass ein europaweiter „Chiemgauer-Feldversuch“ sehr sorgfältig geplant werden müsste.

Es ist eine Erwähnung wert, dass eine solche Ausdehnung einer Regionalwährung ihr natürlich den Charakter der Regionalwährung nähme. Dieser Aspekt ist für die einzelnen Initiativen jedoch sehr wichtig, weil es angesichts der immer mehr Wirtschaftsbereiche erfassenden Globalisierung um die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe und die Erhaltung von Arbeitsplätzen in ihrer Region geht. Dazu ist zweierlei zu sagen:

1. Die Betrachtung im Rahmen eines weniger ausgedehnten Gebietes als ganz Westeuropa wäre sicherlich schon aus Gründen der Konsensfähigkeit sinnvoller, aber wer so etwas fordert, gerät leicht in den Verdacht, die europäische Integration rückgängig machen und die D-Mark wieder einführen zu wollen — unabhängig davon, ob dieser Verdacht nun sinnvoll ist oder nicht.

2. Regionalität ist ein Dasein und Tun der kurzen Wege. Bislang sind uns lange Wege billig. Die Preiserhöhungen bei fossilen Energieträgern der letzten beiden Jahre haben uns jedoch gelehrt, dass diese Ära zu Ende geht. Machen wir uns nichts vor: Schon in wenigen Jahren wird es nicht mehr wirtschaftlich sein, einen Joghurtbecher an einem quer durch Europa gespannten Fließband zu fertigen und zu vertreiben. Die Regionalität wird mehr und mehr nicht nur ein Gebot der Solidarität, sondern der nackten Ökonomie sein.

Als zentrale Kritikpunkte zur großflächigen Praxistauglichkeit seien u. a. folgende genannt:

1. Wertmarken kleben erinnert an Notzeiten. Menschen, die nicht in Not sind, wollen aber kein Notgeld haben. Es sollte also eine andere Form der Entrichtung der Umlaufsicherungsgebühr geben.

2. Quartalsweise Abschläge sind schon ein Fortschritt gegenüber den mittelalterlichen Halb- oder sogar Jahreszyklen. Aber sie stellen noch immer eine Form der Diskontinuität dar, über deren Beachtlichkeit sich streiten lässt. Es geht dabei nicht so sehr um den zeitlichen Abstand der Abschläge als vielmehr um deren Höhe. Denn wenn von einem Tag auf den anderen ein oder sogar zwei Prozent aller Barschaft und praktisch auch aller

Sichteinlagen sozusagen entwertet werden, dann kann das bei allen Bezahlvorgängen, die Menschen nicht tagesgenau vornehmen müssen, zu spekulativen Verwerfungen führen. Es ist beispielsweise vorstellbar, dass die Begleichung von Rechnungen oder irgendwelche Einkäufe gezielt auf den Tag vor dem Abschlag gelegt werden — gleichgültig, ob die Bezahlung bar oder per Überweisung erfolgt. (Denn eine Girokonten führende Bank sähe sich zu einem Abschlag ja, genau genommen, auch erst am Stichtag veranlasst; folglich wäre an diesem Tag nicht nur eine leere Geldbörse, sondern auch ein leeres Girokonto von Vorteil.)

3. Die Sicherheitsmerkmale sind nicht ausreichend. Sie sind im Prinzip nicht einmal beim Euro ausreichend, denn fortwährend wird darüber nachgedacht, wie man sie zu vertretbaren Kosten verbessern könnte. Das geschähe nicht, bestünde dazu keine konkrete Veranlassung. Dass regionale Währungen noch nicht (zumindest nicht ernsthaft) gefälscht wurden, liegt einfach an der geringen Warendeckung: Wer Chiemgauer fälschte, müsste die Blüten im Chiemgau ausgeben. Das wäre ein vergleichsweise mühsames Geschäft. Je mehr jedoch eine solche Währung an wirtschaftlicher Bedeutung gewinnt, desto höher ist die Gefahr von Fälschungen.

Gehen wir die Punkte im einzelnen durch:

Von Werterhaltungsmarken abzugehen bedeutet, den Wertabschlag auf andere Weise zu realisieren. Praktisch genügt — auch heute schon — bereits ein aufgedrucktes Datum, um auf das Markenkleben zu verzichten. Wer den Schein entgegennimmt und dessen Werthaltigkeit prüft (also Nennwert, leicht erkennbare Sicherheitsmerkmale und Verfallsdatum), kann genauso gut den Wert berechnen. Natürlich dürfen dafür keine Kopfrechenkünste erforderlich sein. Und das Ergebnis dieser Berechnung darf in aller Regel nicht wesentlich vom Nennwert abweichen. Wer heute vor einem Einkauf oder Restaurantbesuch einen kurzen prüfenden Blick in seine Brieftasche wirft, um festzustellen, ob er ausreichend liquide ist, muss dies auch in Zukunft tun können, ohne komplizierte Berechnungen anstellen zu müssen.

Denkbar ist z. B. Geld in Form und Größe von Kreditkarten. Solche Karten könnten ein Display enthalten, das den aktuellen Wert jederzeit anzeigt. Rechnet man in den europäischen Stückzahlen von Geldscheinen, so wäre dies ein Produkt in mehrstelliger Milliardenauflage, folglich mit beträchtlicher Kostendegression. Wenn man ferner bedenkt, wie häufig ein Geldschein im Jahr zwecks Qualitätsprüfung bei der Zentralbank sozusagen „zu Besuch“ vorbei kommt, ist klar, dass ein häufiger Umtausch den Tageswert immer sehr nahe am Nominalwert halten würde. Der Abschlag könnte also deutlich häufiger als nur einmal im Quartal und dementsprechend geringer erfolgen. Aber auch wenn jemand sein Geld erst nach einem oder zwei Jahren ausgibt, wäre dies ein beherrschbares Szenario. Der Abschlag bei Rückkehr in den Geldkreislauf wäre entsprechend höher. Der Tageswert dieser Karten müsste von Kassensystemen und Geldautomaten natürlich automatisch bewertet werden können. » » »



Stichwort: Fälschungssicherheit

Im Prinzip sind nur diejenigen Dinge fälschungssicher, die nicht einmal ihr Urheber nachmachen kann. Ließe sich also in die Herstellung von Bargeld ein zufälliges Element einbauen, das nur unter erheblichem Aufwand oder am besten überhaupt nicht imitiert werden kann, so wäre eine Voraussetzung für Fälschungssicherheit erfüllt. Eine weitere bestünde darin, dieses Element mit geringem Aufwand und hoher Zuverlässigkeit bewerten, also irgendwie beziffern zu können. Gelingt auch dies, wäre der Rest kein Problem mehr: Aus der Informationstechnologie sind Verfahren zur Signatur von Daten (also gleichsam zur Unterschrift eines digitalen Dokuments) bekannt, die praktisch und auf absehbare Zeit absolut fälschungssicher sind. (Und sobald sie es eines Tages nicht mehr sind, erfährt die IT-Welt davon als erstes, wovon eine Notenbank also ebenfalls sehr schnell Kenntnis erlangte.) Man würde im Herstellungsprozess also den Wert des praktisch einmaligen Elements ermitteln und diesen Wert digital signieren. Zu dieser Signatur wäre nur die Notenbank in der Lage; nur sie besäße den entsprechenden Schlüssel. Jedoch könnte sie von jedermann mittels desselben Gerätes ermittelt werden, das auch den Tageswert ermitteln würde.

Technisch erprobt existieren mittlerweile auch Verfahren, die zwar nicht auf die Einmaligkeit jedes Echtheitsmerkmals angewiesen sind, jedoch trotzdem eine deutlich höhere und langfristige Sicherheit bieten, als das gegenwärtig der Fall ist. Einfach und mit hoher Sicherheit können Scanner Sicherheitsmerkmale auslesen, die mittels einer Vielzahl von Prozessparametern erzeugt werden, auf die das Scannergebnis jedoch keine eindeutigen Rückschlüsse erlaubt. Beispielsweise bietet die Erlanger Firma identif sol-

che Markenzertifikate an, und diese werden mittlerweile auch für Währungen verwendet. Wem das zu technisch klingt, der unterschätzt die gegenwärtige Komplexität der Geldherstellung. Wer die Überlegungen zur Signatur für Unsinn hält, dem sei gesagt, dass bereits seit längerer Zeit Überlegungen existieren, die (zufällige) Gewebestruktur von Geldscheinen in vergleichbarer Weise auszuwerten und zum Echtheitsmerkmal zu machen.

Und wer eine maschinelle Prüfung von Geldscheinen für zu aufwändig hält, dem sei entgegen gehalten, dass er darauf im Einzelhandel getrost verzichten kann, denn dessen Geld wäre stets geprüft und bewertet – jetzt nur oberflächlich durch gelegentliche visuelle Prüfung unter UV-Licht, aber systematisch bei Verwendung eines prüfenden Kassensystems. Und zumindest Blinde müssen auch jetzt schon jeden Geldschein (und jede Münze) mit einem Zeitaufwand prüfen, der sicherlich nicht geringer ist, als er künftig für all jene wäre, die es immer ganz genau wissen wollen oder abseits aller technischen Unterstützung Bargeld von Hand zu Hand übergeben. Und wer das alles nicht mag, der kann ja bargeldlos zahlen.

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei gesagt: All diese Einrichtungen verändern nicht den Wert des Bargeldes; sie messen und validieren ihn lediglich. Die Veränderung geschieht sozusagen mit der Zeit; die Zeit ist die fortlaufend alternde Instanz, und die Notenbank ist, wie es der ihr allein vorbehaltenen Aufgabe entspricht, dafür zuständig, altes Geld durch neues zu ersetzen, und indem sie dabei den dem Alter des Geldes entsprechenden Abschlag einbehält, verleiht sie all den technischen Maßnahmen im Sichtbereich des Geldbesitzers und -nutzers Substanz und Realität. « « «